

PRIMO LEVI, DIE SHOAH, DIE LITERATUR

# Erzählen ohne Trauma

Der Fall Wilkomirski legt nahe, dass Texte nicht nur aus traumatischen Erfahrungen, sondern auch aus dem Wissen über die Shoah als Trauma entstehen können. Primo Levis Werke erzählen anderes.

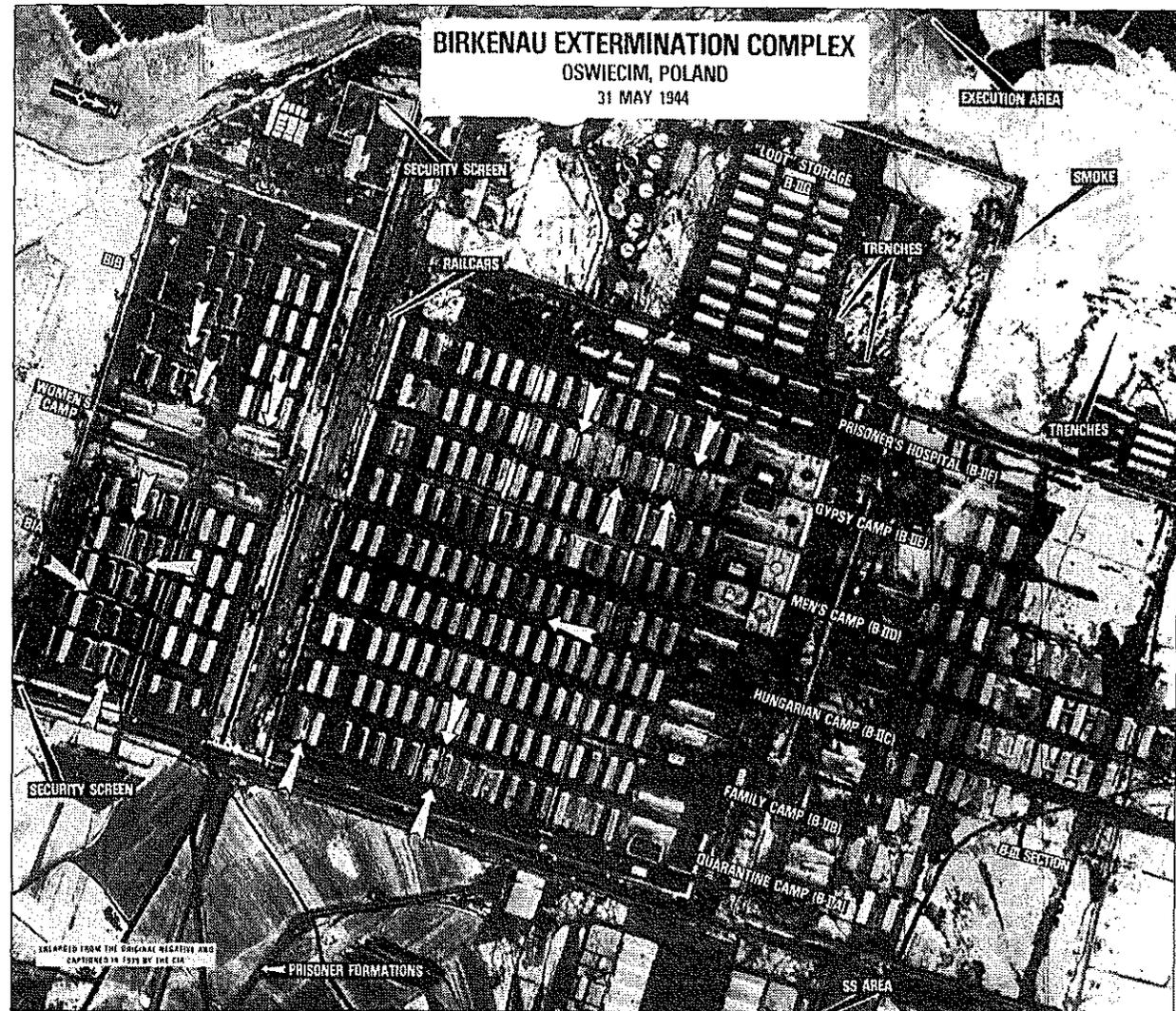
HUBERT THÜRING

Sind wir, die überlebt haben, imstande gewesen, unsere Erfahrung zu verstehen und verständlich zu machen?» – Vierzig Jahre nach seiner Rückkehr aus dem nationalsozialistischen Konzentrationslager Auschwitz III-Monowitz, wo er ein Jahr überlebt hatte, bezweifelte Primo Levi auch seine eigene Zeugenschaft. Der Zweifel entsprang einem Dilemma: Immer hatte er es abgelehnt, sein Überleben etwas anderem als den Zufällen zuzuschreiben. Der «Gedanke, dass die bloße Zeugenschaft mir bereits das Privileg eingebracht haben könnte, zu überleben und viele Jahre ohne grössere Probleme zu leben, beunruhigt mich, weil ich zwischen dem Privileg und dem Resultat keinerlei Proportionen erkenne». Umgekehrt aber leitete er aus der nackten Tatsache, überlebt zu haben, die Pflicht ab, vor den «anderen», die nicht wussten oder nicht wissen wollten, Zeugnis abzulegen für die grosse Mehrheit der Opfer und gegen die Täter, die jene für ewig zum Schweigen gebracht hatten: «Immer noch lege ich Zeugnis ab, wann immer sich dazu eine Gelegenheit bietet.»

Levi ist 1986 in «Die Untergegangenen und die Überlebenden» – nach dem erzählerischen

fahrung nicht in den Topoi der Unsagbarkeit zurückgezogen, der von Unberufenen fahrlässig mit dem postmodernen Ende der grossen Erzählungen assoziiert wird oder mit der poetologischen Voraussetzung, dass das Eigentliche nicht gesagt werden kann und es deshalb nichts Eigenliches gibt. Wenn er theoretisch an der Verstehens- und Sagbarkeit der menschengemachten Katastrophe oder an der Pflicht, ihr möglichst weit mit und in der Sprache nachzugehen, und damit an der Möglichkeit der Aufklärung festgehalten hat, so ist dabei praktisch nicht einfach eine Fortführung oder Wiederaufnahme der epischen Tradition von Homer über Dante bis Manzoni mit modernem rationalistischem Glaubensbekenntnis herausgekommen.

Die alte Literatur hielt der wirklichen Geschichte der Historie die möglichen Geschichten entgegen, um die Menschen zwischen der Skylla des Fatalismus und der Charybdis des Heroismus in einen jenseitigen Hafen zu steu-



betrachtet werden (Harald Weinrich). Der Gedächtnismord hat die potenzielle Traumatisierbarkeit des Individuums als kollektives Trauma in der drastischsten Weise realisiert.

Die «Bruchstücke. Aus einer Kindheit» von Binjamin Wilkomirski und die «Debatte um die mögliche Identitätsfälschung durch Bruno Doessekker sind ein nachgerade idealer Fall der Bodenlosigkeit, in die wir durch das traumatisierte Gedächtnis fallen: Zu den losen Episoden, die der Ich-Erzähler abwechselnd vom Lagerterror, den er als etwa drei-

und kombinieren die Topoi der Einzigartigkeit und Unsagbarkeit oder Vergleichbarkeit und Mittelbarkeit jeweils in einer Weise, welche die Alternative stellt, entweder ausschliesslich in der Erinnerung an die Katastrophe oder dann ohne oder gegen sie zu leben. Zu Recht beruft sich Rousso auf Primo Levis Pflicht zur Wahrheit, zu der jede Gegenwart mit neuen «Modalitäten, Ritualen und Formen der Vergangenheitsvermittlung» erfinden müsste, um mit der Katastrophe leben zu können.

**KARTOGRAFIE EINER LOGIK DES GRAUENS:**  
Detailliert verzeichnet diese Luftaufnahme der Alliierten aus dem Jahre 1944 den Todestrakt von Auschwitz-Birkenau

FOTO: AKG BERLIN

sich dazu eine Gelegenheit bietet.

Levi ist 1986 in «Die Untergegangenen und die Gerolltoten» – nach dem erzählerischen Bericht der Lagererfahrung «Ist das ein Mensch?» von 1947 und etwa zehn weiteren Büchern, in denen er sich «thematisch» vom Anlass seines Schreibens entfernt hat – noch einmal an den Ort jener Erfahrung zurückgekehrt, um die Zeit ihrer Wirkung analytisch zu durchqueren. Elf Jahre nach seinem Selbstmord sollen jetzt Neuerscheinungen von und zu Primo Levi sowie eines der wohl letzten Zeugnisse von Überlebenden, «Chronik aus einer dunklen Welt» von Paul Steinberg, einem bereits aus «Ist das ein Mensch?» als Henri bekannten Mithäftling in Auschwitz, nur den «Anlass» stiften, die vielfältig drängende Aktualität der Shoah von Levis Leben und Werk her zu befragen. Gründe dafür hätte es – diesseits der «Karriere» von der anfänglichen Nichtbeachtung, der allmählichen Anerkennung als eindrücklicher Erfahrungsbericht und historisches Dokument bis zum literarischen Erfolg – immer gegeben. Von Anfang an arbeitete Levi an einer Literatur, die das, was heute unwäg- und unwegbarer denn je erscheint, trägt und bewegt. Er hat damit eine zugleich alte und neue Erzählweise wieder oder neu erfunden, die eine kleine Genealogie der Literatur erfordert.

#### GEDÄCHTNIS, ANDERER SCHAUPLATZ

Levis Bücher aktivieren auf eigene Weise jene drei kulturellen Grundkräfte des Gedächtnisses, der Historie und der Wissenschaft, deren Zusammenspiel den Erfolg des Abendlandes lanciert zu haben schien, bis sie durch die Shoah in lähmende Widersprüche geraten sind. Unter dem Zeitdruck, den das Verschwinden der letzten überlebenden Zeugen der Gegenwart auferlegt, spitzt sich die Frage nach einem «angemessenen Umgang» mit der Shoah zu. Sie zeigt auf das so genannte Trauma, das unsere Kultur ebenso erschüttert hat, wie diese umgekehrt gerade am Trauma als Monument über einem Abgrund festhält, der sie ansonsten zu verschlingen droht. Levi hat diesem Dilemma zwischen Erstarren und Versinken immer schon entgegengearbeitet: Erzählung, Poesie, Bericht, Dokumentation, Analyse und Experiment, die in unterschiedlicher Gewichtung und Mischung die Formen jener drei kulturellen Kräfte des Gedächtnisses, der Historie und der Wissenschaft bilden, werden in seinem Werk, mitunter im selben Buch, zu einem produktiven Widerstreit aufgebaut. Dabei ist die Erzählung unbestritten die dominierende und alle anderen integrierende Form.

Levi hat sich angesichts der biografischen und historischen Einzigartigkeit der KZ-Er-

fahrungen zwischen der Skylla des Fatalismus und der Charybdis des Heroismus in einen jenseitigen Hafen zu steuern. Die moderne Literatur versuchte einerseits, die Selbstermächtigung des Subjekts durch die Psychologisierung des Individuums im Roman zu fundieren. Doch andererseits kündete sie in wissenschaftlichen Fragmentarisierungen gleichzeitig schon vom Scheitern dieser Unternehmung und entwickelte in einer subjektzerstetzenden Selbstreflexion ihr Eigenleben. So brauchte Sigmund Freud diesen Zwiespalt zwischen Selbstüberschätzung und Selbstverkenntung des Subjekts «nur» abzulesen, um im Rückgriff auf den antiken Ödipus jene universelle, das heisst von der modernen Geschichte gereinigte Theorie des Individuums parat zu haben, welche die Psychoanalyse ist.

Ihr Kern ist das Trauma, das klinisch zwar die verdrängte, der bewussten Erinnerung unzugängliche Verletzung im Unbewussten des Individuums meint, anthropologisch jedoch jenen Zwiespalt zur Norm des modernen Subjekts erhebt: Es ist nicht mehr Gott, der das Individuum von sich selbst trennt und in dessen Gedächtnis es zu sich selbst findet; sondern es ist eine Lücke in seinem eigenen Gedächtnis, die sein Wesen bestimmt, ohne dass es sie je schliessen könnte. Das Trauma hat mithin die historische Bedeutung eines anderen Schauplatzes zum Vorschein gebracht: Es ist das Gedächtnis, in dem das Individuum unaufhörlich nach seiner subjektiven Identität fahndet, ohne weder restlose Aufklärung noch amtliche Bescheinigung zu erhalten, um endlich, wie es der geschichtsphilosophisch-wissenschaftliche Weltgeist des 19. Jahrhunderts versprach, ganz Subjekt, Herr im eigenen Haus zu werden.

Auf dem historischen Hintergrund dieser generalisierten Krise des individuellen Gedächtnisses erscheint der Massenmord durch die Nazis im Nachhinein – das heisst, ohne eine innere Kausalität der Geschichte zu behaupten – geradezu programmatisch: Insbesondere das Vernichtungslager war so gesehen der Versuch, den Mangel an Selbstmacht des Subjekts endlich wettzumachen. Die Verwirklichung der «absoluten Macht» durch die Vernichtung der anderen, die (nicht erst) für die Nazis in erster Linie die Juden waren, ist eine Strategie des grossen Vergessens: Nicht nur funktionierte das Lager durch die Zerstörung von Raum und Zeit, Seele und Körper als eigentliches «System des Vergessens» jöglicher Individualität (Wolfgang Iser). Auch der Genozid muss, da die Juden das Gedächtnisvolk schlechthin sind, als «beispielloses Attentat auf das kulturelle Gedächtnis der Menschheit», als eigentlicher «Memorizid»

den losen Episoden, die der Ich-Erzähler abwechselnd vom Lagerterror, den er als etwa dreijähriges Judenkind erlebte, und von der Austreibung dieser Identität durch Schweizer Heime, Adoptiveltern und Schule schildert, scheinen die meisten Leser gerade das Entscheidende, nämlich die Traumatisierung samt aller Mechanismen des Unbewussten, der Verdrängung, der (unwillkürlichen) Wiederkehr und (therapeutischen) Wiedererinnerung, unwillkürlich dazugedacht und in diesem Zug auch gleich grosszügig literarischen Kredit gewährt zu haben. Dabei entbehrt der Erinnerungstext jeder expliziten Thematisierung oder Reflexion des Traumas. Und auch seine Monoperspektivität lässt – ganz im Gegensatz zu Imre Kertész' «Roman eines Schicksallosen», dessen Ich-Erzähler ein Jugendlicher ist – impliziten Reflexionen keinen Raum. In der kurzen Nachbemerkung sagt der Autor sogar, dass sein «Gedächtnis» durch Beschwichtigungen, Abweisungen und Verfügungen «nicht zu löschen» war, während doch ein Trauma nichts anderes als das Gedächtnis betrifft.

#### BEOBSACHTENDES ERLEBEN

Demnach scheint der Autor von den Scheusslichkeiten des Lagers und den Massregelungen der Nachkriegswelt nicht eigentlich traumatisiert worden zu sein; denn andernfalls könnte es dieses Buch so gar nicht geben. Womit nichts gesagt ist über die Echtheit oder Falschheit der erzählten Identität, ebenso wenig wie über das Leiden dessen, der es erlebt hat oder nicht; denn sogar als Fiktion ist die Erzählung Zeugnis eines Leidens. Und selbst wenn der Autor nicht berechtigt sein sollte, die erzählte Identität in seinem wirklichen Leben zu beanspruchen, ist sie dies in gewisser Weise noch. Doch was ist das für ein Leiden? Ist es nicht dasselbe Leiden, von dem auch die Leser der «Bruchstücke» – wiewohl in einem unterschiedlichen Grad – betroffen sind, wenn sie beim Thema der Shoah reflexartig auf Trauma raten? Würde das nicht bedeuten, dass der Anlass des Traumas nicht das Erlebte oder Gewusste der Shoah ist, sondern vielmehr das Wissen von der Shoah als Trauma?

Der Zugang zum Ereignis und zur Erfahrung der Shoah ist durch das doppelte Trauma doppelt – von der Vor- und von der Nachgeschichte her – vorriegelt. Gedächtnis und Historie sind, wie das kürzlich der französische Zeithistoriker Henry Rousso umrissen hat, ebenso verwechselbar wie unvermittelbar geworden. Ritualismus, Monumentalismus, Dokumentarismus, Historizismus, Szientismus und Revisionismus akzentuieren

Formen der Vergangenheitsvermittlung» erfinden müsste, um mit der Katastrophe leben zu können.

Tatsächlich aber hat Levi keine expliziten Konzepte entwickelt. Doch scheint heute spürbar zu werden, dass seine Erzählweise für die Bewahrung und Weitergabe der Shoah grundlegend gewesen ist und sein wird. Sie hatte von Anfang an die Kraft, nicht von der absoluten Gegenwart gebannt zu bleiben, auf die der Naziterror seine Opfer reduzierte, um sie schon im Leben zu töten. Natürlich ist der Ausgangspunkt das Gedächtnis dieser Gegenwart, das allerdings bereits literarisch geprägt erscheint und es ihm – bei aller Zufälligkeit, die Levi allein seinem Überleben zugestand – erst ermöglicht hat, nicht im «grau-schwarzen Tonfilm ohne Worte» unterzugehen, sondern das Lager schon im Augenblick des Erlebens sogar beobachtend wahrzunehmen und fühlende und denkende Sprache werden zu lassen.

Die Möglichkeiten der Fiktion erlauben es ihm, die Unmöglichkeiten der persönlichen Erinnerung wie der historischen Wirklichkeit auch in entlegene Gebiete zu tragen, ohne sie – im doppelten Wort Sinn – zu verraten, so wie die dokumentierten Unmöglichkeiten der Realität umgekehrt den Wahrheitsbezug der Fiktionen garantieren. Die literarische Bewegung ins Weite gewinnt ihren Antrieb aus der Neugierde des Naturwissenschaftlers und Technikers Levi, der seinen Chemikerberuf dreissig Jahre lang vollzeitlich ausübte. Diesem Erkenntnis- und Aufklärungswillen entspringt die Kraft zur lokalen Begrenzung und analytischen Auslotung, die sich der literarischen Topik nähert. Und wenn diese wiederum von der Experimentierlust zur Erfindung angetrieben wird, so knüpft das Experiment durch seine Überprüfbarkeit seinerseits wieder an die Wahrheit des Gedächtnisses an. Die stilistische Nüchternheit («Destillieren ist schön») und der tragende Humor (der nicht einzelnen Wendungen gehört) sind nicht Dreingaben, sondern Geschenke einer Erzählweise, die sich in unangestregter Multiperspektivität und mit unterschiedlichen Intensitäten fortbewegt. Sie ist nicht totalisierend und universell, sondern transversal und singular: Wenn sie immer wieder das Gedächtnis des Ereignisses durchquert muss, das sie zugleich mitträgt, dann nicht,

**Levi hat sich angesichts der KZ-Erfahrung nicht in den Topos der Unsagbarkeit zurückgezogen.**



